

KONTEXTIS

Arbeitshefte
2007

#3

Sprache ist mehr als Reden
KOMMUNIKATIONS-TIPPS VON LINGULINA



Wissenschaftsjahr 2007

Die Geisteswissenschaften.

ABC der Menschheit

Spielend sprechen lernen

Das Kommunizieren mittels Sprache bildet einen unverzichtbaren Wesenszug der menschlichen Existenz. Das heißt auch: Wer nicht bereits in einer frühen kindlichen Phase - und natürlich auch später - in lebendige, vielschichtige Kommunikation einbezogen wird, bleibt womöglich ein Außenseiter, kann „nur schwer folgen“, seine Bedürfnisse und Interessen schlecht artikulieren, andere nicht überzeugen oder begeistern und „mitreißen“; er wird misstrauisch, weil er oft „falsch versteht“ oder sich ständig missverstanden fühlt.

Mit diesem Arbeitsheft werden Kinder entdecken, wie viel Spaß der Umgang mit Sprache machen kann. Es steckt voller faszinierender Sprachspiele, von denen viele wie Märchen, Abzählreime oder Lieder über Generationen hinweg weitergegeben wurden und teilweise seit Jahrhunderten für Begeisterung des jeweiligen „Nachwuchses“ sorgen. Etliche dieser Spiele enthalten ein stark körperliches Moment. Denn Sprechen ist mehr als Reden, wie es schon der Titel dieses Heftes treffend ausdrückt: Es umfasst auch Mimik und Gestik, die das Gesagte unterstützen, komplettieren - oder ihm widersprechen können. Manchmal kommunizieren wir auch ganz ohne Worte...

Die nonverbalen Elemente des Sprechens werden selten absichtsvoll eingesetzt und vom Sprechenden und dessen Zuhörer(n) kaum bewusst erlebt. Während Wörter und Sätze den relativ langen Weg über das Denken gehen, wirken Mimik, Gestik, der zärtliche oder harte Klang der Stimme usw. auf unser Unterbewusstsein - rasch und direkt. Die Sprachspiele in diesem Heft wecken die Lust des Kindes darauf, genau(er) hinzuhören, hinzuschauen und auch zu erkunden, was „hinter den Wörtern“ steckt.

Denn eine wichtige Eigenschaft von Sprache ist es, sogenannten Subtext zu erzeugen. Subtext ist nicht hörbarer „Text“, also das, was in einer Mitteilung mitschwingt. Denn bei weitem nicht immer ist das, was wir aussprechen auch das, was wir mitteilen wollen. Mitunter steht das Gesagte sogar in krassem Gegensatz dazu. Wohl jeder von uns hat schon einmal zum Mittel der Ironie gegriffen, um Dinge, die ihm „nicht passen“ zu kritisieren. Subtext schwingt nahezu immer mit. So kann z. B. der einfache Satz: „Bald wird es Herbst“ - je nach konkreter Konnotation - unendlich viele Mitteilungen (Bedeutungen) enthalten und von Zuhörern in zahlreichen Varianten gedeutet werden.

Diese Vielfalt von Sprache zu entdecken, kann für Kinder prägende und nachhaltige „Aha!“-Erlebnisse schaffen. Ziel des vorliegenden Arbeitsheftes ist es deshalb, Kinder für die Mannigfaltigkeit der Sprache zu sensibilisieren, ihre Freude am „Heraus hören“ und Beobachten von „Zwischentönen“ und Nuancen zu wecken und die Fähigkeit zuzuhören und adäquat zu reagieren zu fördern. Nicht zuletzt lernen sie dabei auf ganz praktische Art und Weise, ihrem sprachlichen Vermögen zu vertrauen. Und dieses Vermögen ist unerlässlich für eine niveauvolle und effektive Kommunikations- und Diskussionskultur, deren wir in einer demokratisch verfassten Gesellschaft mehr denn je bedürfen.

Dr. Carmen Kunstmann

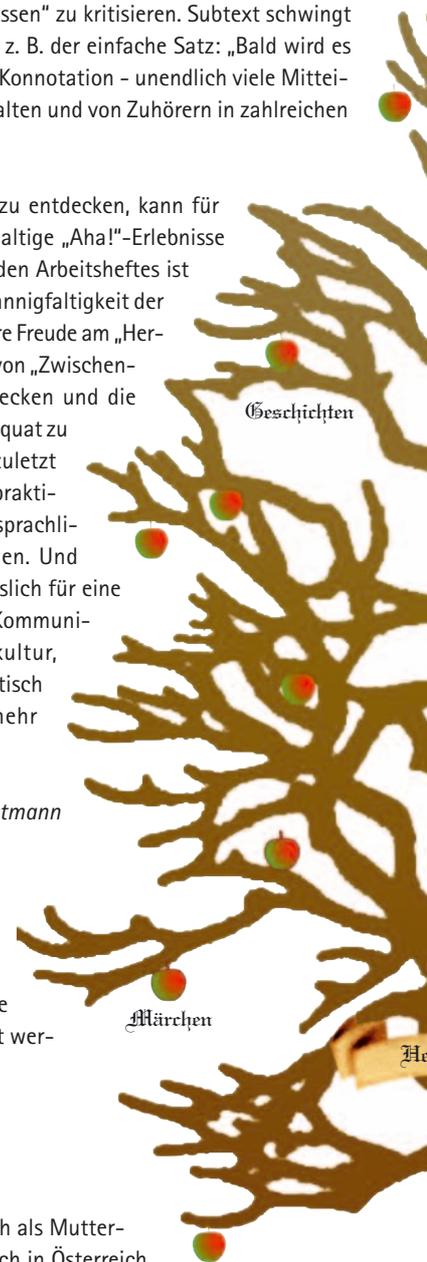


Sprache – WAS IST DAS?

Nur Menschen sprechen - wenn man beispielsweise von „Vogelsprache“ spricht, ist das vielleicht hübsch, jedoch eigentlich falsch. Sprache besteht aus Lauten, die sinnvoll zu Wörtern und Sätzen aneinandergefügt werden, um anderen Menschen etwas mitzuteilen (oder auch nicht - dann führt man „Selbstgespräche“). In Sprache denken wir. Wenn man denjenigen sehen kann, der gerade spricht, dann gehören zu Sprache auch noch die Zeichen des Körpers, z. B. ein Lächeln, hochgezogene Augenbrauen oder die Bewegung der Hände. Mitunter kann man auch ganz ohne Laute und nur mit Gesten „sprechen“. Wie die Menschen genau lernten, miteinander zu sprechen und die Inhalte der Laute auch zu verstehen, konnte bis heute noch nicht eindeutig geklärt werden. Es bleibt also noch einiges zu tun für engagierte Geisteswissenschaftler.

Wo spricht man Deutsch?

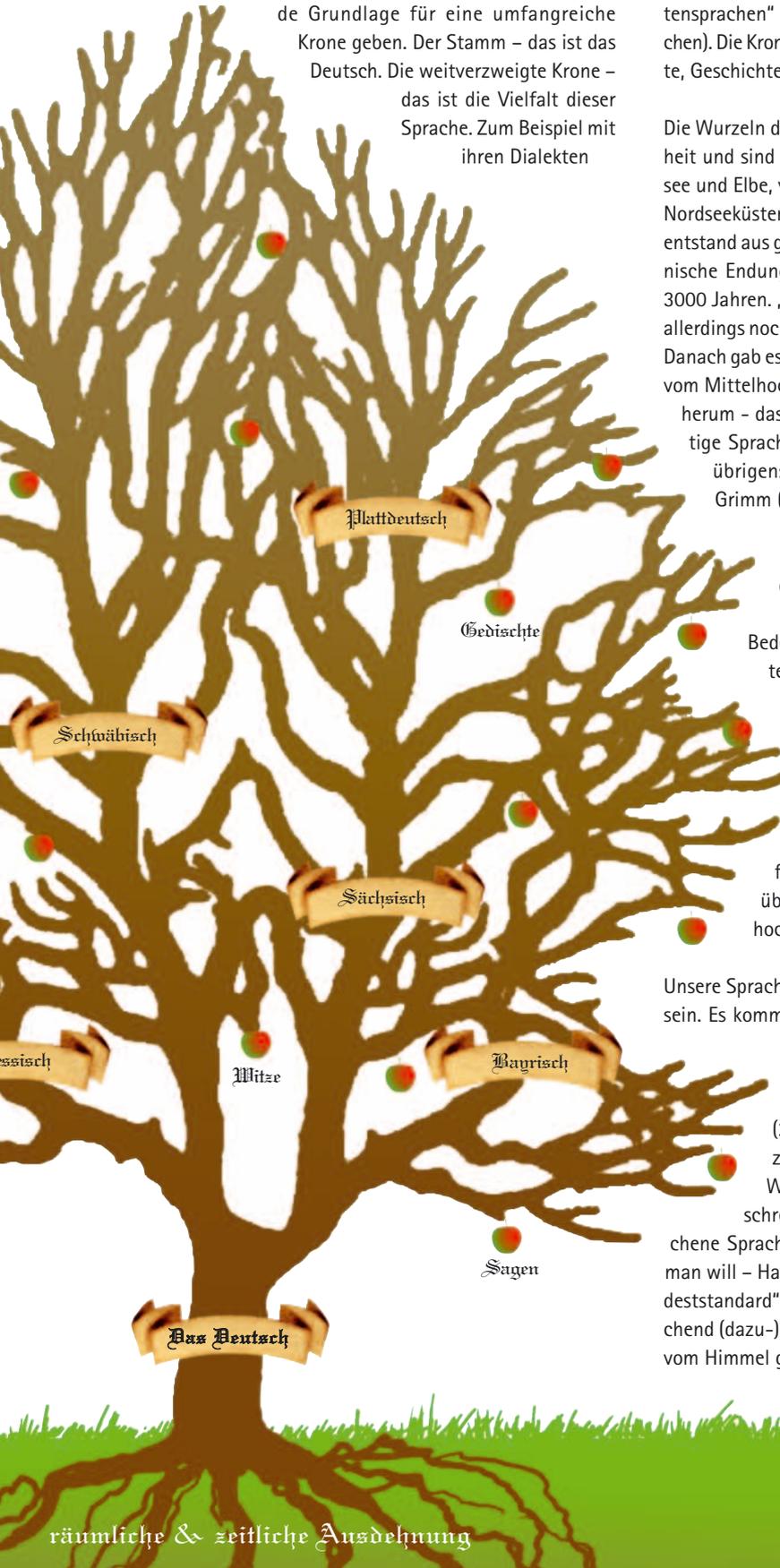
Rund 100 Millionen Europäer sprechen Deutsch als Muttersprache. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, in Liechtenstein, in Teilen der Schweiz, Luxemburgs sowie Norditaliens, Ostbelgiens, Ostfrankreichs wird Deutsch gesprochen. Deutsch ist (neben Russisch) die meistgebrauchte Muttersprache in Europa. Hinzu kommen Millionen Deutsche, die außerhalb Europas leben, z. B. in Amerika. In vielen slawischen Ländern wird Deutsch als Fremdsprache nahezu genauso zahlreich gelernt und gesprochen wie Englisch. Das gilt auch für die Türkei. Damit gehört Deutsch zu den zehn am häufigsten gesprochenen Sprachen der Welt.



Diese Illustration beruht nicht auf wissenschaftlicher Genauigkeit, noch erhebt sie einen Anspruch auf Vollständigkeit.

Wie entstand die deutsche Sprache?

Man kann sich die (deutsche) Sprache wie einen Baum vorstellen. Der hat viele Wurzeln, die seinem Stamm festen Halt und die solide Grundlage für eine umfangreiche Krone geben. Der Stamm – das ist das Deutsch. Die weitverzweigte Krone – das ist die Vielfalt dieser Sprache. Zum Beispiel mit ihren Dialekten



dem Plattdeutschen, dem Schwäbischen, dem Bayerischen oder dem Sächsischen, um nur einige zu nennen; auch mit ihren „Expertensprachen“ (in denen z. B. manchmal Ärzte oder Anwälte sprechen). Die Krone trägt seit Jahrhunderten reichlich Früchte – Gedichte, Geschichten, sprachliche Erfindungen, witzige Vergleiche...

Die Wurzeln dieses Baumes reichen zeitlich tief in die Vergangenheit und sind räumlich weit ausgebreitet: in das Gebiet von Ostsee und Elbe, von Rhein und Weser bis nach Holland, rund um die Nordseeküsten – Schweden, Dänemark, Norwegen. Denn Deutsch entstand aus germanischen Wortstämmen und Silben, an die lateinische Endungen angehängt wurden. Das war bereits vor etwa 3000 Jahren. „Richtiges“ Deutsch, d. h. heutiges Deutsch, war das allerdings noch lange nicht – aber ähnlich klang es mitunter schon. Danach gab es ein paar Jahrhunderte lang das Althochdeutsch, das vom Mittelhochdeutsch abgelöst wurde, dem – um das Jahr 1650 herum – das Neuhochdeutsch folgte, aus dem sich unsere heutige Sprache entwickelte. Vorgenommen hat diese Einteilung übrigens der Sprach- und Literaturwissenschaftler Jakob Grimm (1785 – 1863).

Ihn und seinen Bruder Wilhelm (1786–1859) kennen wir sicherlich alle von den „Märchen der Gebrüder Grimm“.

Bedeutendes zur Verbreitung des Hochdeutschen leistete der Reformator Martin Luther (1483–1546). Dessen Bibelübersetzung trug entscheidend dazu bei, dass sich das darin geschriebene Deutsch allmählich im gesamten deutschsprachigen Raum durchsetzte. Gesprochen wurde allerdings weiterhin in Dialekten. Die Aussprache des Deutschen ist auch heute noch im Wandel. Erst seit es den Tonfilm, das Radio und das Fernsehen gibt, haben wir übrigens einheitliche Hörbeispiele für die „richtige“ hochdeutsche Aussprache.

Unsere Sprache ist also noch nicht „fertig“ – und wird es wohl nie sein. Es kommen ständig neue Wörter und Wendungen hinzu (z. B. „googeln“). Die treffendsten, klarsten und anschaulichsten dieser Wortschöpfungen werden überleben. So wurden in die aktuelle Ausgabe des Dudens (24. Auflage 2006) 3500 neue Wörter aufgenommen, z. B. Plasmafernseher, Brötchentaste, Jobcenter und Weblog. Der Duden sagt uns zwar, wie man richtig schreibt und die Grammatik sollte auch für die gesprochene Sprache gelten. Aber sprechen kann man eigentlich, wie man will – Hauptsache, man wird verstanden... Wem dieser „Mindeststandard“ jedoch nicht genügt, der muss allerdings entsprechend (dazu-)lernen, denn es ist auch noch kein (Sprach-) Meister vom Himmel gefallen.

Martin Luther
Deutscher Reformator
Seine Bibelübersetzung in die deutsche Sprache ermöglichte es erstmals, dass den einfachen Menschen – sofern sie lesen konnten – dieses Werk zugänglich wurde. Die Sprache der Lutherbibel setzte Maßstäbe für die Entwicklung einer einheitlichen (hoch-)deutschen Sprache. Noch heute beruhen viele Bibeln im deutschsprachigen Raum auf der Übersetzung von Martin Luther.

Jacob Grimm
Sprachwissenschaftler, der gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm das Deutsche Wörterbuch begründete, das den gesamten damals bekannten neuhochdeutschen Sprachschatz enthielt. Darin wurde die Herkunft jedes der aufgenommenen Wörter exakt belegt. Die Arbeit an diesem Wörterbuch, das 33 Bände umfasst, wurde erst 1960, nach mehr als 120 Jahren, vollendet. Noch bekannter wurden die Gebrüder Grimm durch ihre Sammlung der „Kinder- und Hausmärchen“, deren erster Band im Jahre 1815 erstmals erschien.

räumliche & zeitliche Ausdehnung



Das babylonische Sprachengewirr

In der Bibel wird die Geschichte vom Turmbau zu Babel erzählt. Babel ist das biblische Wort für Babylon. Diese Stadt lag etwa 90 Kilometer südlich der heutigen Hauptstadt des Irak, Bagdad. Hochmut und Selbstüberschätzung – so die biblische Geschichte –, trieb die Menschen an, einen Turm zu errichten, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte. Gott erzürnte dieser Hochmut und er beschloss, die Menschen in ihre Grenzen zu verweisen. So verwirrte er ihre Sprache. Die Turmbauer konnten sich auf einmal nicht mehr untereinander verständigen und sie zerstoben in alle Himmelsrichtungen. So ist – der Legende nach – die Sprachenvielfalt auf unserer Erde entstanden. Und daher kommt der Ausdruck „Babylonisches Sprachengewirr“.

Der flämische Maler Pieter Brueghel der Ältere (1568–1625) stellte sich in einem seiner berühmtesten Bilder im 16. Jahrhundert den babylonischen Turm so vor – s. Bild. Archäologische Funde haben bewiesen, dass es den Turm von Babylon tatsächlich gegeben hat. Er war 90 Meter hoch und 85 Millionen Ziegelsteine sollen verbaut worden sein. Er blieb unvollendet!

Die wirkliche Geschichte

Die Forscher sind sich darüber einig, dass sich schon die Frühmenschen mit Hilfe von Sprache verständigten. Somit hat sich diese Kommunikationsart vor über 500 000 Jahren herausgebildet und sie ist es, die den Menschen – neben dem aufrechten Gang – erst zum Menschen gemacht hat! Archäologische Ausgrabungen belegen, dass die Frühmenschen bereits ein beachtliches Gehirnvolumen besaßen. Bei einem so leistungsfähigen Gehirn waren sie offensichtlich auch in der Lage, sich mit Sprache zu verständigen. In den unterschiedlichen Gebieten der Erde entstand über Jahrtausende eine Vielzahl von Sprachen. Durch Völkerwanderungen,

Handel, Kriege und Eroberungen wurden diese verbreitet, gingen unter oder vermischt sich.

So trugen z. B. im Zeitalter der großen Entdeckungen die Kolonialmächte Portugal und Spanien – ein gutes Jahrhundert später auch England, Frankreich und Holland – ihre Sprachen mit auf andere Kontinente.

Weltweit gibt es ungefähr 2000 Sprachen, die mit einer Schrift verbunden sind. Es existieren aber auch Sprachen, die keine festgelegte Schriftform haben. Deshalb ist es so schwer zu bestimmen, wie viele Sprachen es auf der Welt tatsächlich gibt. Die Aussagen der Wissenschaftler hierzu sind unterschiedlich. Zwischen 5000 und 8000 Sprachen könnten es sein.



Viele Wörter, die in unseren Sprachschatz eingegangen sind, haben ihren Ursprung in anderen Sprachen. Man nennt sie Lehnwörter. Darüber denken wir überhaupt nicht mehr nach, wir benutzen sie einfach und jeder versteht sie. Sie sind Bestandteil unserer Spra-

che geworden und stehen früher oder später im Duden. Das Wort „Disothek“ wurde zum Beispiel in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgenommen.

Das **Auto** (lat./griech.) fährt über eine **Banane** (Kongosprache). Der **Computer** an Bord (engl.) zeigt uns auf dem **Display** (engl.) **exakt** (lat.) die **Route** (franz.) an. Wir wollen zu einer **Fete** (franz.). Dort soll es endlich auch was zu essen geben, nämlich **Makkaroni** (griech./ital.) und **Gulasch** (ungarisch) in allen möglichen **Varianten** (lat.). Und als **Dessert** (franz.) stehen **Litschis** (chin.) auf heißer **Schokolade** (Sprache d. Azteken) auf dem Tisch.

Svens **Telefon** (griech.) klingelt. Ein **Kollege** (lat.) ruft ihn an, um ihn über einen freien **Job** (engl.) zu **informieren** (lat.). Sven macht sich eine **Notiz** (lat.). Der Job wäre **optimal** (lat.) für sein **Portmonee** (franz.).

Das Wort **Handy** ist übrigens eine Begriffsbildung, die die Deutschen „erfunden“ haben. Im englischsprachigen Raum ist dieses Wort ungebräuchlich. Eigentlich schade, denn es klingt doch so hundertprozentig englisch, oder etwa nicht?

Es gibt natürlich auch Wörter, die andere Völker von UNS übernommen haben:

So sagen die Russen Rucksack und Butterbrot. Im Englischen gibt es die deutschen Wörter Weltanschauung, Weltschmerz, Gemüt, Rucksack, Kindergarten, Glockenspiel, Kohlrabi, Blitz, Heimweh, Ersatz, Kitsch, Lied, Leitmotiv, Dobermann, Dirndl, Wunderkind, Diesel, Angst und Schadenfreude und noch andere. Neuerdings

benutzt man im Englischen gern das Wort **ober** – z. B. in **obercool** und auch das alte deutsche Wort **Meister** – z. B. in **rock-meister**.

Überall, wo man Französisch spricht, kennt man die Wörter **Fremdwort**, **Weltanschauung**, **Ersatz** und **Schnaps**.



Denkt euch beliebige kleine Texte aus und verfolgt den Ursprung der Wörter im Duden oder Lexikon! Sucht im Fremdwörterbuch oder im Internet Wörter, die den deutschen Begriffen ähneln.

Lehnwort – Fremdwort
Wo liegt hier der Unterschied?
Lehnwörter sind Wörter fremder Herkunft, die den Gesetzen der Empfängersprache – in unseren Beispielen der deutschen Sprache – bereits angepasst wurden, während Fremdwörter ohne Änderungen in Schreibweise und Betonung gebraucht werden. Die meisten der von uns benutzten „Fremdwörter“ sind eigentlich bereits „Lehnwörter“.



Das „unmögliche“ ÄH

Hast du das schon erlebt? Man will in der Schule eine schlaue Antwort geben, meldet sich, kommt dran, alle Gesichter drehen sich einem entgegen – und dann kommen nach den ersten zwei Wörtern lauter „Äh“ und „Ee“ und „Emm“ und „Ich würde mal sagen“ und „und so weiter“...? Das sind Fülllaute, Füllwörter, Füllsätze – und man sagt sie aus Angst, stecken zu bleiben, „den Faden zu verlieren“. Erwachsene sagen dann häufig „sozusagen“, „quasi“, „im Prinzip“ oder „nicht wahr“. Die Ursache hierfür ist: Man denkt langsamer, als man sprechen möchte. Wenn man schneller denkt, als

man sprechen kann, alles auf einmal sagen will – dann kommt man ins Haspeln, bringt Sätze nicht zu Ende, die Stimme überschlägt sich, die Luft wird knapp. Dann sagen Erwachsene gern: „Alles schön der Reihe nach!“ Und tatsächlich: Man kann nicht alles auf einmal aussprechen, was man im Kopf hat. Wenn man spricht, entsteht eine Reihenfolge. Deshalb wird durch lautes Sprechen – auch durch lautes Vor-sich-hin-Reden – das Denken klarer. Überlege, welche der beiden Varianten auf dich zutrifft – oder auf deinen Freund oder deine Freundin! Und was kann man tun, um Denk- und Sprechtempo in Übereinstimmung zu bringen?

1. Lies folgenden Text nicht vorher durch, sondern bitte ein anderes Kind, die Zeit zu stoppen, wenn du ihn laut vorliest – natürlich möglichst ohne Fehler!

In Nicea, meiner lieben Heimatstadt, wohnte ein Mann, den man den kleinen Muck nannte. Er war schon ein alter Geselle, doch seine Gestalt war sonderbar. Er war gerade mal drei bis vier Schuhe hoch und sein zierlicher Leib musste einen Kopf tragen, der viel größer und dicker war als bei anderen Leuten. Der kleine Muck wohnte ganz alleine in einem großen Haus. Man sah ihn oft am Abend auf seinem Dache auf und ab gehen. Von der Straße aus gesehen glaubte man, nur sein großer Kopf schwebte vorbei.

(Aus „Die Geschichte vom kleinen Muck“ von Wilhelm Hauff)

Wie viele Sekunden hast du gebraucht?
Wer ist schneller?

2. Lies den Text noch einmal laut vor, aber stell dir vor, du wärst Nachrichtensprecher oder -sprecherin bei der „Tagesschau“ und müsstest möglichst oft beim Lesen in die Kamera schauen. Suche dir einen Punkt im Raum, wo die Kamera stehen könnte. Während du liest, muss ein anderes Kind mitzählen, wie oft du es schaffst, vom Text aufzuschauen. Werde aber möglichst nicht langsamer als bei der ersten Übung! Dann versucht es der Nächste.

Wer ist Sieger?

3. Ein Kind liest diesen Text noch einmal laut vor – und du versuchst, ihn fast gleichzeitig nach Gehör laut mitzusprechen. Leicht ist das nicht. Ein kleiner Tipp: Es gelingt am besten, wenn du nicht auf den Inhalt achtest, sondern nur die Laute nachsprichst. Der Vorleser kann leicht herausbekommen, ob du dich wirklich nur auf die Laute konzentrierst, indem er einfach ein Wort in den Text einbaut, das da auf keinen Fall hineingehört, z. B. „Der kleine Muck wohnte ganz allein in einem Haus mit Namen ‚Tokio Hotel.‘“ Wenn du jetzt stockst oder erschrickst, hast du dich zu stark auf den Text konzentriert.

Hast du alle Übungen hintereinander erfolgreich absolviert, kannst du sicher sein, so schnell zu denken, wie du sprechen willst und so schnell zu sprechen, wie du denken kannst und hast keine „Ähs“ mehr nötig.

Wirst du beim Sprechen ROT ?

Es gibt Kinder – aber auch Erwachsene –, die bekommen einen roten Kopf, wenn sie vor anderen Leuten sprechen sollen. Das ist an sich nicht schlimm. Trotzdem schämen sie sich. Was kann man dagegen tun? Wichtig ist zu wissen: Einen roten Kopf bekommt man meistens aus Angst, einen roten Kopf zu bekommen. Also, wenn man sich abgewöhnen könnte, Angst davor zu haben, einen roten Kopf zu bekommen (wenn es einem egal wäre), würde man auch keinen roten Kopf mehr bekommen.

Der rote Kopf kommt von einem Adrenalin-Schub im Körper (Adrenalin ist ein Hormon, das bei Stress ausgeschüttet wird). Säugetiere mit Adrenalin-Schub flüchten. Wir können aber nicht flüchten, denn das wäre lächerlich und alle würden sich wundern.

Aber es gibt einen Trick: Eine Minute, bevor du reden willst, soll ein Freund zu dir sagen: „Gleich redest du, du kannst also rot werden!“ Dann kriegst du einen roten Kopf, wartest, bis es vorbei ist und fängst erst dann an zu reden. Denn zweimal so kurz hintereinander kriegt man keinen roten Kopf.

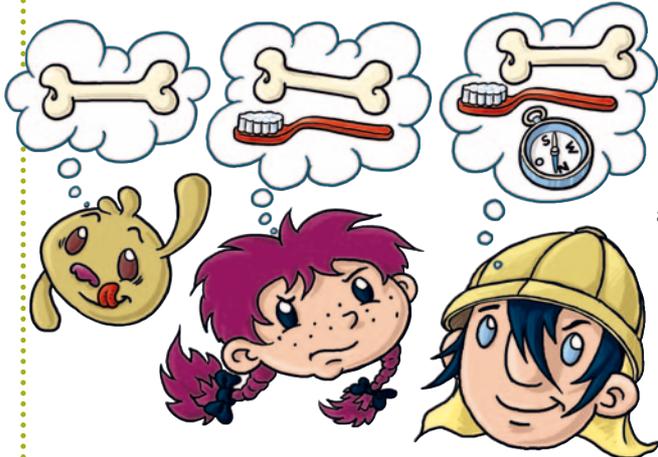


Verstehen und rasch reagieren

Hier einige Sprachspiele, mit denen ihr trainieren könnt, den Sinn des gesprochenen Wortes rasch zu verstehen und sofort zu rea-

gieren. Die Spiele machen den meisten Spaß, wenn sie „auf Tempo“ gespielt werden.

Auf ins Ferienlager!



Bevor es richtig losgeht, heißt es erst einmal Koffer packen. „Bloß nichts vergessen!“, ist die Devise – auch bei unserem Spiel. Ein Mitspieler beginnt: „Ich packe meinen Koffer mit einer Jeans... Die weiteren Beteiligten ergänzen den Satz jeweils um einen Gegenstand. Von jedem Mitspieler müssen sowohl der vollständige Satz als auch alle schon genannten Gegenstände in der richtigen Reihenfolge wiederholt werden. Spielpartner, die etwas vergessen oder die Reihenfolge verdrehen, scheiden aus!

So ein einfaches Spiel, werdet ihr denken! Stimmt – aber spätestens nach dem zehnten Gegenstand wird sich zeigen, wer Gedächtnismeister wird.

Ich flüstere dir was...

Dieses Spiel ist auch als „Stille Post“ bekannt. Es wurde schon von euren Urgroßeltern gespielt. Wir wollen es in unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen vorstellen.

Fünf bis zehn Mitspieler stellen sich in einer Linie auf. Der erste Mitwirkende flüstert seinem Nachbarn ein Wort ins Ohr, das dann weitergegeben wird. Was für ein Wort kommt beim letzten Mitspieler an?

Komplizierter ist es, einen ganzen Satz weiterzugeben. Wird am Schluss ein sinnvoller Satz herauskommen? Man kann auch einmal versuchen, mit einer sinnlosen, etwas wirren Aussage zu beginnen. Manchmal steht überraschenderweise dann am Ende doch eine sinnvolle Aussage.

Der erste Mitspieler kann auch einen Satzanfang weitergeben, der von den folgenden Spielpartnern ergänzt wird. Bei vielen Beteiligten ist es kurios, was durch Ergänzungen und Auslassungen am Schluss herauskommt.

Die Nachrichten-Stafette

Jetzt wird es noch interessanter! Ein Mitspieler liest einem zweiten einen längeren Text vor. Die weiteren Spielpartner warten vor der Tür. Der zweite Mitspieler erzählt den gehörten Text dem dritten, nachdem dieser hereingekommen ist. Stellen, an die der (Nach-)Erzähler sich nicht mehr genau erinnert, muss dieser improvisieren. Der dritte Mitspieler wiederum erzählt dem vierten den Text – oder das, was davon übrig geblieben ist... Wenn alle Mitspieler im Raum sind und der letzte gesprochen hat, wird mit dem Ursprungstext verglichen. Für dieses Training eignet sich eine längere Zeitungsmeldung besonders gut!

Nach diesem Spiel wisst ihr, wie Missverständnisse und Gerüchte entstehen können und was gemeint ist, wenn jemand sagt, seine Information habe er „vom Hörensagen“.

(Noch) mehr "Futter" für die kleinen grauen Zellen

Synonyme
Wörter gleicher oder ähnlicher Bedeutung nennt man Synonyme. Deren Existenz macht wesentlich den Reichtum von Sprache aus. Den kann man allerdings nur nutzen, wenn man unter vielen gleichbedeutenden Wörtern nach dem jeweils passendsten sucht, zum Beispiel nach einem wirklich treffenden Verb. Wir gewöhnen uns leicht daran, Verben zu benutzen, die auf alles passen, z. B. „machen“ oder „tun“, – aber oftmals eben nicht ganz den Sinn treffen, vor allem nicht anschaulich genug sind.

Wenn ihr auf der Suche nach Synonymen seid, hilft euch ein Synonymwörterbuch. Ihr könnt aber auch im Internet suchen, unter www.wie-sagt-man-noch.de

Ein Baum ist ein Baum. Stimmt das?
Natürlich! Aber was für ein Baum?

Er kann beispielsweise ein Setzling sein. Oder ein Geäst. Oder ein Stumpf. Er kann ein Bonsai sein. Er kann jede Art von Nadel- oder Laubbaum sein; Weihnachtsbaum, Christbaum, Maibaum, Kirmesbaum. Ist der Baum nicht gerade gewachsen, sagt man vielleicht Krücke zu ihm. Wenn es ein bereits gefällter und entästeter Baum

ist, nennt man ihn Stamm. Ein bearbeiteter Stamm wird zum Balken oder zu Bohlen und Brettern. Wenn der Baum für die Mastaufbauten auf einem Segelschiff verwendet wird, kann er wieder ein „Baum“ sein – so heißt nämlich das lange Teil auf dem Segelschiff, das senkrecht zum Mast steht, wortwörtlich. Dann gibt es noch den Stammbaum – und das ist wieder etwas anderes: Auf einer Zeichnung stellt man dar, welche Vorfahren man hat oder hatte – bis zu den Ur-ur-ur-Großeltern und noch weiter zurück.

Lärm, Ra... , Ge...

Wer kann die meisten Wörter für den Begriff „Lärm“ aufschreiben?
Veranstaltet hierzu einen kleinen Wettbewerb – natürlich muss ein Preis für den Sieger vorhanden sein!

Lest euch die gefundenen Wörter untereinander vor und überlegt, worin sie sich unterscheiden. Versucht es auch mit anderen Wörtern.



Alles „geht“

Spielen wir nun mit dem Verb „gehen“. Hier eine Zusammenstellung von Bedeutungen, die „gehen“ haben kann.

Die Uhr geht! – Wie geht es dir? – Die Stunde vergeht im Nu! – Er geht aus dem Spiel! – Es geht mir gegen den Strich! – Hand in Hand gehen – zu Fuß gehen – auf Fahrt gehen – in die Irre gehen – vor Anker gehen – in die Lehre gehen – ins Leere gehen – auf den Leim gehen – aus dem Leim gehen – wo man geht und steht – auf die Nerven gehen – aufs Ganze gehen – mit der Freundin gehen ...

Findet ihr noch weitere? Versucht doch einmal, zu jeder dieser Aussagen die unterschiedliche Bedeutung, die das Verb „gehen“ ausdrückt, zu benennen.

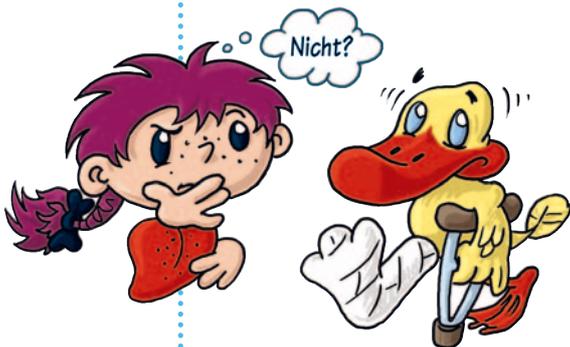
Beispiele:
„Die Uhr geht!“ – sie funktioniert;
„auf Fahrt gehen“ – losfahren, eine Reise beginnen usw.



„Urform“

Jetzt geht es um „gehen“ in der „Urform“ – also fortbewegen: Suche das treffende Wort und trage es ein. Kleiner Tipp: Es ist doch klar, dass eine Ente nicht humpelt, sondern...?

1. Die Enten.....
2. Zu Fuß.....
3. Einen Marathon.....
4. Die Soldaten.....
5. Die Glieder.....
6. Durch den Park.....
7. Die Esel.....
8. Die Schnecken.....
9. Auf einen Berg.....
10. Durch den Wald.....
11. Mit den Pantoffeln.....
12. Auf dem roten Teppich.....



LÖSUNGEN:
1. watscheln 2. gehen 3. laufen 4. marschieren 5. bewegen 6. spazieren,
7. trotten 8. kriechen 9. kraxeln/steigen 10. wandern 11. schlurfen 12. schreiten

Ich habe einen Bienenstich...

....schreit Sabine. „Na, dann lass es dir schmecken“, erwidert der Opa.

Tatsächlich kann ein Wort mehrere Bedeutungen haben. Und dann ist manchmal die Verwirrung groß!
Ein Wort, das verschiedene Bedeutungen hat, ist ein Homonym

(manchmal nur dem Klangbild nach, wie „mahlen“ und „malen“).
Homonyme können Quelle von Missverständnissen, aber auch von Sprachwitz (Wortspielen) sein.

Beispielsweise: „Bist du per Anhalter gekommen?“ „Wieso?“ „Du siehst so mitgenommen aus.“

Unser „Teekesselchen“

Ein Wort mit mindestens zwei Bedeutungen wollen wir „Teekesselchen“ nennen und mit ihm spielen. Für dieses Spiel braucht ihr zwei Mitspieler, die sich miteinander über ihre „Teekesselchen“ unterhalten. Die anderen müssen raten, um welche Wörter es sich dabei handelt. Wer das Wort erraten hat, darf sich das nächste „Teekesselchen“ ausdenken.

Spielbeispiel: **Blatt** vom Baum und **Blatt** aus Papier

Mitspieler 1 (Baumblatt): Mein „Teekesselchen“ ist manchmal grün.

Mitspieler 2 (Papierblatt): Mein „Teekesselchen“ ist weiß.

Mitspieler 1 (Baumblatt): Mein „Teekesselchen“ wächst.

Mitspieler 2 (Papierblatt): Aus meinem „Teekesselchen“ kann man viele schöne Dinge machen.

Mitspieler 1 (Baumblatt): Mein „Teekesselchen“ ist manchmal gelb oder rot.

Mitspieler 2 (Papierblatt): Mein „Teekesselchen“ habe ich gestern Großmutter geschickt.

Das Spiel „Teekesselchen“ ist sehr alt, das erkennt man schon am Namen. Wer stellt schon heute noch einen Kessel Tee auf den Ofen! Mit diesem Sprachspiel haben sich bereits eure Urgroßeltern die Zeit bei Geburtstagspartys vertrieben. Zuerst wurden die Spiele von einer Generation an die andere weitergegeben. Später wurden sie niedergeschrieben und in Spielbüchern gesammelt. Heute könnt ihr sie auch ganz schnell aus dem Internet herunterladen.



Hier noch ein paar „Teekesselchen“ zum Warmlaufen:

Auge (das auf der Suppe; das zum Sehen)

Band (das zum Zusammenbinden; ein Buch)

Hahn (Wasserhahn; Tier)

Ente (die im Teich schwimmt; die aus der Zeitung kommt)

Bank (zum Sitzen; fürs Geld)

Bart (Schlüsselbart; Männerbart)

Schloss (in der Tür; Haus für Könige)

Stamm (vom Baum; Indianer-Stamm)

Mutter (die zur Schraube gehört; ein Elternteil)

Birne (glüht in der Lampe; Obst)

Brett (Holzstück; Spielbrett)

Drachen (Fluggerät; Fabeltier)

Futter (Nahrung; Stoffschicht in Kleidungsstücken)

Kerze (Licht; Zündkerze im Auto)

Klappe (Öffnung; großes Mundwerk)

Mühle (Spiel; Gebäude, in dem Mehl gemahlen wird)

Pass (Begriff im Fußball; Ausweis)

Satz (Begriff im Tennis; Teil einer Geschichte)

Schild (Ritter tragen es; Wegweiser)

Stock (Stab; Etage)

Tor (großer Eingang; Treffer im Fußball)

Scholle (Eisstück; Fisch)

Schlange (wenn viele Menschen anstehen; Tier)

Römer (Weinglas; Mensch, der in der italienischen Hauptstadt wohnt)

Pflaster (Verband; was auf der Straße liegt)

Nagel (den man in die Wand schlägt; der vom Finger)

Brücke (kleiner Teppich, Bauwerk)

Arm (ohne Geld; Körperteil)

Bienenstich (Kuchen; Verletzung)

Boden (unterm Dach; Landstück)

Nadel (zum Nähen; Teile mancher Bäume)

Fliege (Kleidungsstück für Herren; Tier)

Muschel (Meerestier; Teil des Ohres)

Es gibt „Teekesselchen“, die unglaublich viele Bedeutungen haben können, zum Beispiel Schlag (26), Ring (25), Stern (14), Seite (7), Becken (6)

Versucht, sie zu entschlüsseln!



Dein Körper „redet“ mit

Gestik
Gesten in der direkten Kommunikation sind Elemente der Körpersprache. Außerdem gehören Mimik und Stimmführung dazu. Sie können die Lautsprache ergänzen, begleiten oder sogar ersetzen. Die Gestik kann Abstrakta oder bildhafte Vorstellungen oft unmittelbarer abbilden als das gesprochene Wort. Bestimmte Gesten können bewusst gesetzt sein – z. B. Gesten der Anerkennung (Daumen nach oben), der Beleidigung (erhobener Mittelfinger) oder Gesten, die Symbole darstellen (z. B. für „Geld“ oder „Alkohol trinken“). Zwischen Gestik und Mimik einerseits und Sprache andererseits kann es zu auffälligen Unterschieden, ja Gegensätzen kommen, z. B. wenn jemand behauptet: „Ich habe überhaupt keine Angst“ – aber sein Körper „sagt“ ganz deutlich: „Am liebsten würde ich mich verstecken!“.

Die Körpersprache des Menschen war sicherlich bereits vor der Verständigung mit Lauten und Wörtern vorhanden. Und die Wissenschaftler meinen, dass die Körpersprache sich im Verlauf von Jahrtausenden wesentlich weniger verändert hat als die Lautsprache. Häufig „erzählt“ der Körper mehr über unser Denken und Fühlen als das, was wir sagen. Zur Körpersprache gehören die Körperhaltung, der Gesichtsausdruck, die Mimik, der Klang der Stimme und die Gesten. Den Kopf hängen lassen, rot werden, die Faust ballen, sich an die Nase fassen, die Stirn runzeln, sich am Kopf kratzen, sich die Haare raufen oder am Ohrläppchen ziehen, an jemanden

herantreten, die Arme ausbreiten, die Arme verschränken, die Hände in den Hosentaschen vergraben, die Augen verdrehen, lächeln – alles Körpersprache! Sie kann auf andere Menschen sympathisch oder abstoßend wirken.

Wie lernt man nun, die Körpersprache anderer Menschen zu verstehen? Da gibt es eigentlich nur einen Weg – sich selber – und andere – beobachten.

Im Folgenden hierfür ein paar gute Tipps „aus der Praxis“:

Wie ist das gemeint?

Jedes Kind in einer Gruppe denkt sich Körperhaltung und Gesten aus und zeigt sie ohne Worte. Die anderen müssen raten, ob diese Gesten freundlich oder unfreundlich gemeint sind. So etwas nennt man Pantomime.

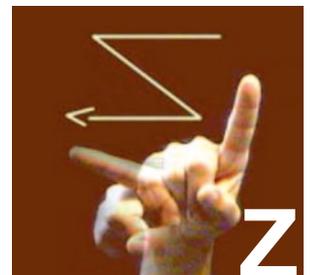
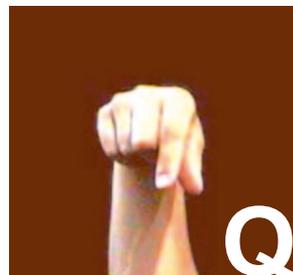
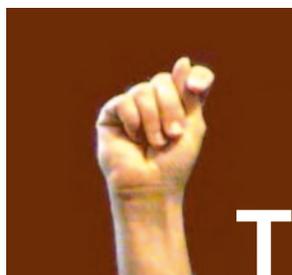
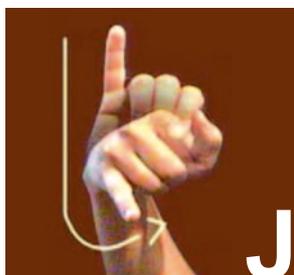


Auf dem Stuhl

Ein Kind sitzt auf einem Stuhl der Gruppe gegenüber. Ein anderes Kind soll sich genau einprägen, wie das Kind auf dem Stuhl sitzt: Was machen die Füße? Wie hält es die Hände? Hält es den Kopf gerade oder schief? Danach wird das „Beobachterkind“ vor die Tür geschickt und das „Stuhlkind“ nimmt einige Veränderungen an seiner Sitzhaltung vor. Das Kind, das nun wieder hereingerufen wird, soll diese Veränderungen möglichst alle entdecken.



Gesten sind auf der ganzen Welt verbreitet. Doch sie können in verschiedenen Regionen durchaus etwas Unterschiedliches bedeuten, so z. B. Kopfschütteln und Nicken. Gesten, die uns selbstverständlich sind, können ungewöhnliche Formen annehmen. Das gilt vor allem für Gesten bei der Begrüßung. Das Händeschütteln gibt es in unterschiedlichsten Variationen. Bei den Massai in Ostafrika reduziert es sich auf ein flüchtiges Berühren der Handflächen. Im westafrikanischen Mali streift man dabei kurz den eigenen Unterarm. Marokkaner küssen einander gleichzeitig die Hände. Kurdische Bauern schütteln sich beim Feilschen die Hände. Das müssen sie so lange tun, bis das Geschäft perfekt ist. Anders in Südinien: Dort stellen noch heute Mitglieder des hoch angesehenen Volksstamms der Toda zur Begrüßung ihre Füße auf Köpfe von Menschen mit niedrigerem Ansehen.



Die Sprache der Hand: Gebärdensprache

Die Gebärdensprache ist die Sprache der gehörlosen oder stark schwerhörigen Menschen. Sie ermöglicht ihnen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. In Deutschland ist die Gebärdensprache für etwa 200 000 Menschen das bedeutendste Kommunikationsmittel. Bei der Gebärdensprache „sprechen“ nicht nur die Hände, obwohl diese die wichtigsten Ausdrucksmittel sind. Auch die Mimik,

die stumme Lautformung der Lippen sowie die gesamte Körperhaltung werden mit einbezogen. Obwohl die Gebärdensprachen von Land zu Land unterschiedlich sind, ähneln sie sich doch viel stärker als die Lautsprachen. Um für die gehörlosen Menschen Chancengerechtigkeit herzustellen, gibt es in vielen Ländern der Welt Bemühungen, die Informations- und Unterhaltungsangebote für

Stoppessen

Das Spiel ist ein besonders großer (Party-)Spaß, wenn viele Kinder zusammen essen. Am besten natürlich im Garten – warum, wirst du gleich sehen. Ein Kind übernimmt die „Befehlsgewalt“ über die anderen. Je nach Kommando müssen nun alle Mitspieler eine bestimmte Aktion ausführen oder eine eindeutige Verhaltensweise annehmen. Dieser Zustand hält so lange an, bis der Befehlshaber "weiter" sagt. Kommandos können sein:

Autobahn: Alle essen in rasendem Tempo.

Mittelalter: Alle nehmen grobe Manieren an, brüllen, schmatzen und rülpsen.

Hochhaus: Alle steigen auf ihre Stühle und essen stehend.

Keller: Es wird unter dem Tisch weiter gegessen.

Schnecke: Das Gegenteil von Autobahn.

Stippstopp: Die in der letzten Sekunde vorher gemachte Bewegung wird fortwährend wiederholt.

Stopp: Alle Spieler „frieren ein“.

Prinzessin:

Es herrschen sehr feine Tischsitten, übertriebene

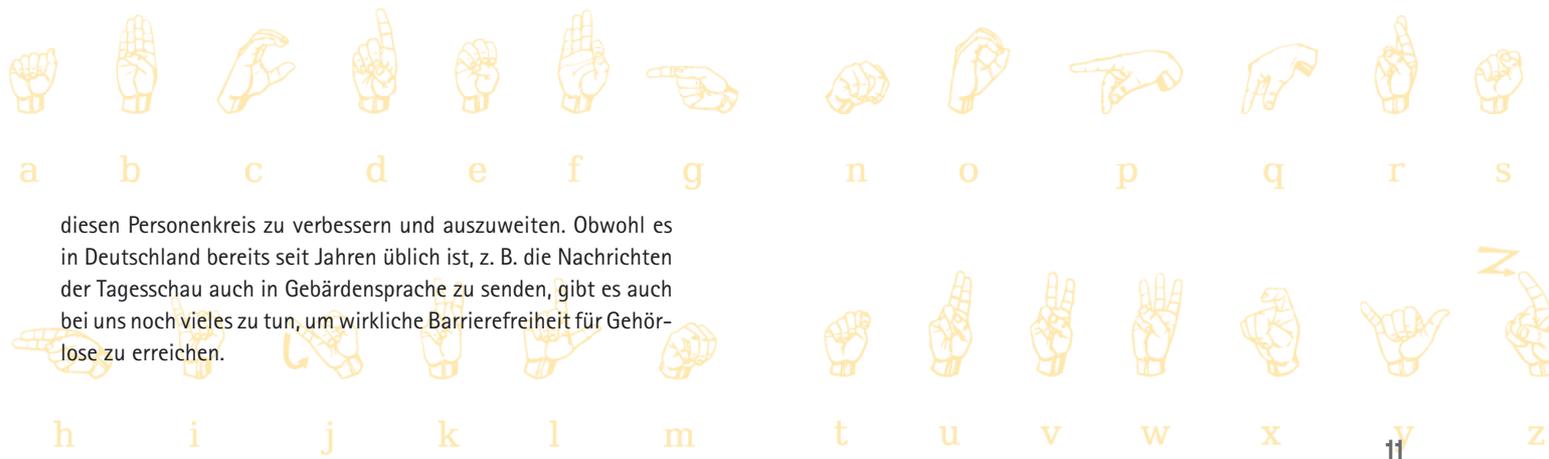
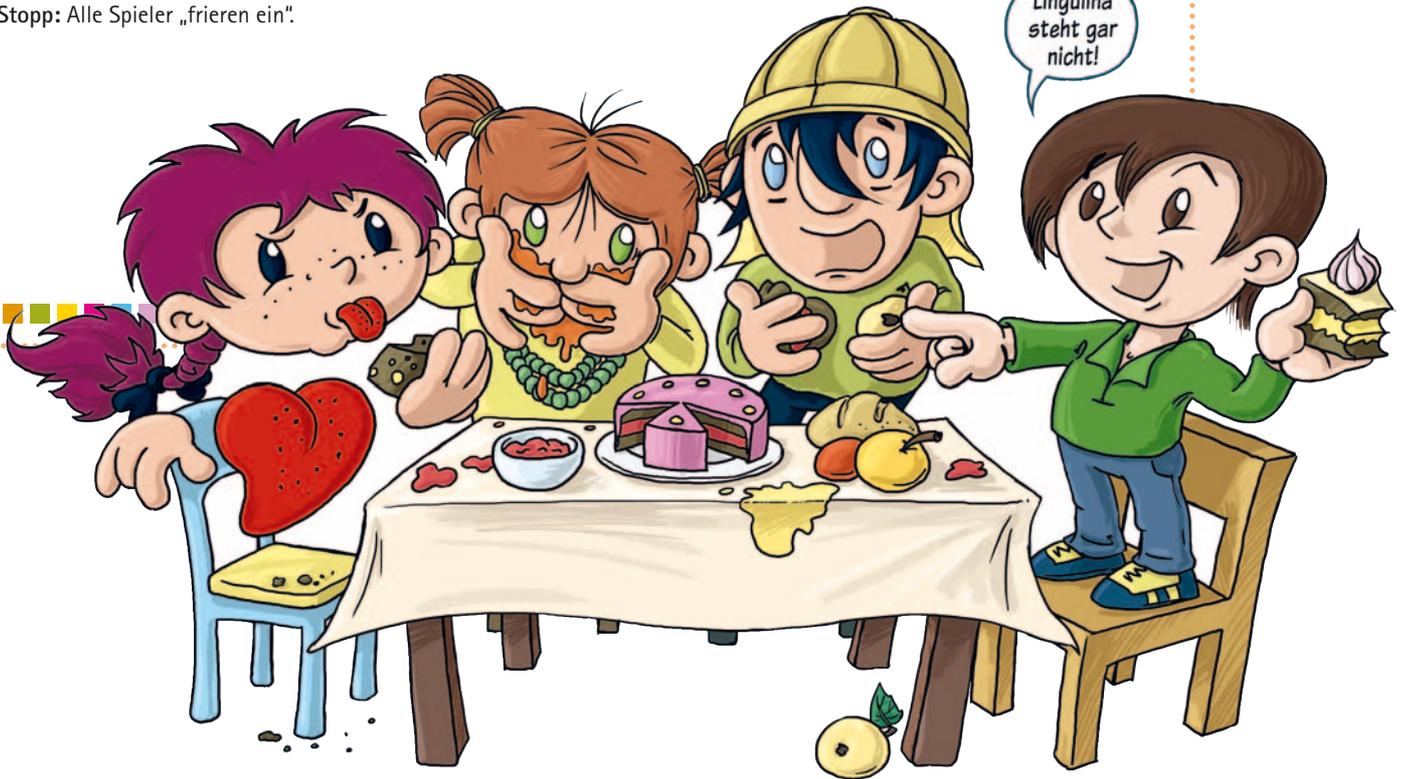
Höflichkeit und Ordentlichkeit. (Dieses Kommando dürfen auch die Erwachsenen geben, wenn ihnen die Szene zu turbulent wird.)

Der Spiegel

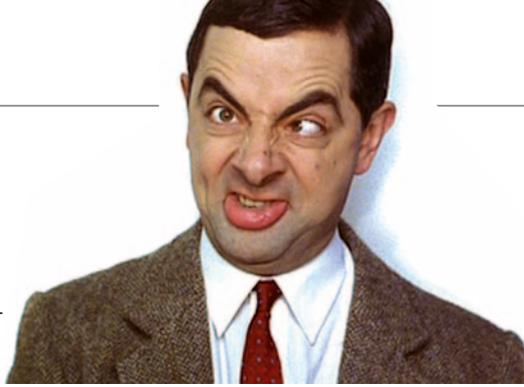


Zwei Kinder stellen sich einander eng gegenüber. Das erste Kind versucht, alle Bewegungen, die das zweite Kind vollführt, gleichzeitig mitzumachen. Spannender wird das Spiel, wenn das zweite Kind seine Bewegungen manchmal sehr langsam und dann wieder „im Zeitraffertempo“, also ganz schnell, ausführt.

Lingulina steht gar nicht!



diesen Personenkreis zu verbessern und auszuweiten. Obwohl es in Deutschland bereits seit Jahren üblich ist, z. B. die Nachrichten der Tagesschau auch in Gebärdensprache zu senden, gibt es auch bei uns noch vieles zu tun, um wirkliche Barrierefreiheit für Gehörlose zu erreichen.



So gut wie Mr. Bean

Mr. Bean (Rowan Atkinson) ist ein großer britischer Komiker. Allein mit 20 Muskeln seines Gesichts kann er uns Geschichten erzählen. Man sieht immer genau, wann er betrübt,

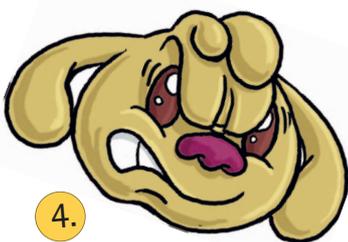
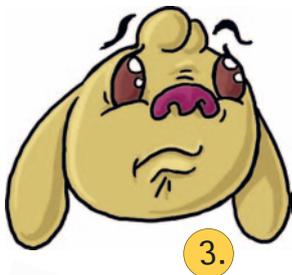
schadenfroh, stinksauer, schwer nachdenklich, amüsiert, hektisch oder überheblich ist. Das kannst du auch! Und du kannst verstehen, was Gesichter uns sagen wollen.

Mimik
Mimik ist die Körpersprache des Gesichts. Es gibt sechs Grundformen: Wut, Trauer (Schmerz), Ekel (Abscheu), Angst, Freude (Begeisterung), Erstaunen (Überraschung). Schon ein Säugling ist in der Lage, mimische Signale zu deuten. Mehr noch: Säuglinge können bereits die Mimik ihrer Mutter erwidern - sie lächeln zurück. Das ist der Aktivität der Spiegel-Neuronen zu danken, die eine wichtige Bedeutung beim Lernen durch Nachahmung, aber u. a. auch für die Entfaltung der Fähigkeit zur Empathie haben. Mimik kann also unterbewusst entstehen, aber auch durch Nachahmung bewusst (absichtlich) hervorgerufen werden. Selbst starke Affekte - Panik, Schreck, Begeisterung - können mimisch „aufgebaut“ sein - wenn jemand ein guter „Schauspieler“ ist. Solange es Menschen gibt, wird deshalb wohl die Frage aktuell bleiben: Ist dieses Lächeln wirklich echt?

Was Telix uns wohl sagen will?

Die Mimik von unserem Hündchen Telix hat zahlreiche Varianten. Allerdings nur auf unseren Zeichnungen - so viele mimische Möglichkeiten wie ein Mensch, hat ein Hund nicht (z. B. kann er nicht lachen oder lächeln, auch wenn das viele Hundebesitzer von ihrem vierbeinigen Liebling behaupten. Viele andere Säugetiere - so Pferd, Katze, Kaninchen, Schwein - haben gar keine Mimik.

Ordne die Worte zu den Stimmungen von Telix!



.....müde

.....schüchtern

.....streng

.....lächelnd

.....erschrocken

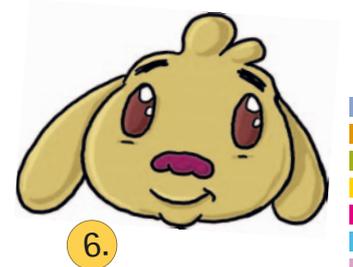
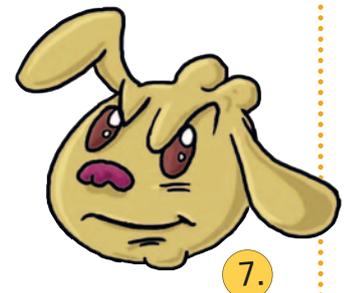
.....wütend

.....weinend

.....überheblich

.....lachend

.....traurig



Flirten mit den Augen – eine angenehme „Grundübung“

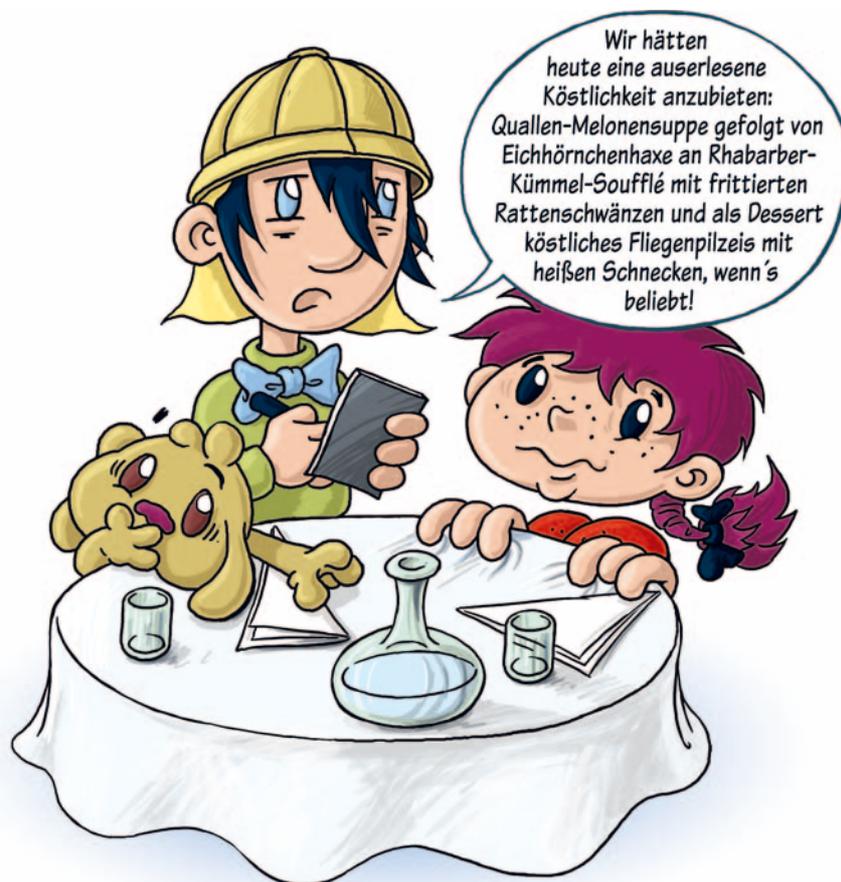
Sehr wichtig beim Sprechen mit anderen Menschen ist der Blickkontakt. Mit den Augen kann man einen Menschen sogar herbeilocken. Aber Achtung! Das ist nicht in jedem Kulturkreis erwünscht. In einigen Gebieten Asiens wird der direkte Blickkontakt als aufdringlich oder aggressiv empfunden.

Unser Spiel: Die Hälfte der Kinder sitzt auf Stühlen im Kreis. Hinter jedem sitzenden Kind steht ein weiteres – die Hände auf dem Rücken, damit es nicht gestikulieren kann. Eines der Kinder steht hinter einem leeren Stuhl. Es muss nun versuchen, diesen zu besetzen, indem es sich ein Kind nach seiner Wahl „herbeiblinzelt“, bis dieses aus freien Stücken zum freien Stuhl läuft und sich hinsetzt. Nun wäre das ja sehr einfach. Aber die sitzenden Kinder werden bewacht von den stehenden Kindern. Bemerkt der „Bewacher“, dass mit dem Blinzeln „sein“ Kind gemeint ist, muss er es sofort an den Schultern festhalten. Ist er nicht aufmerksam genug, ist sein Kind weg und er steht hinter einem leeren Stuhl. Natürlich wird er sofort versuchen, sich ein neues Kind herbeizublinzeln. Hat er „sein“ Kind jedoch irrtümlich an der Schulter berührt, muss er ein Pfand abgeben.



„Was darf ich Ihnen bringen?“

Ein Kind sitzt als „Gast“ in einem Restaurant. Der „Kellner“ kommt und fragt: „Was darf ich Ihnen bringen, meine Dame/mein Herr?“ Und nun rufen alle Kinder dem Gast die verschiedensten Speisen zu, aber auch Sachen, die man gar nicht essen kann oder nicht essen darf, weil sie giftig sind. Der „Gast“ antwortet nur mit seinem Gesicht – er ekelt sich, er ist hochofren, er ist wütend über ein Angebot, er ist gierig auf eine bestimmte Speise, ein Angebot findet er zu schäbig, bei einem anderen würgt es ihn schon, wenn er nur den Namen des Gerichtes hört, ein Gericht bereitet ihm Zahn- oder Bauchweh oder er ist voller Vorfreude auf einen Gaumenschmaus usw.



Armer schwarzer Kater



In diesem Spiel kommt es auf vollen Einsatz deiner mimischen Kräfte an! Die Kinder sitzen im Kreis. Ein Kind in der Mitte ist der „arme schwarze Kater“ und geht auf allen vieren auf eines der Kinder im Kreis zu, das den „Kater“ trösten muss. Dieses streichelt den „Kater“ und spricht die Worte: „Ach, du armer schwarzer Kater“. Mit erbarmungswürdigem Miauen und unbeschreiblichem Grimassenschneiden versucht der „Kater“ nun, den Tröster zum Lachen zu bringen. Fängt das tröstende Kind an zu lachen oder kann es die tröstenden Worte vor unterdrücktem Lachen nicht mehr aussprechen, ist es der nächste schwarze „Kater“. Gelingt es ihm jedoch, ernst zu bleiben, muss sich der arme schwarze „Kater“ einen anderen Tröster suchen.

Subtext
Menschliche Sprache kann Subtext erzeugen. Erst aus dem Zusammenwirken dessen, was man hört und dem, was mit-schwingt, bzw. was der Zuhörer gedanklich ergänzt, ergibt sich die Mitteilung (Nachricht). Subtext ist aber nie völlig eindeutig, das ist ja das Spannende an Kommunikation. Aus Andeutungen und Auslassungen bezieht die Sprache beispielsweise ihren Humor. Jede Mitteilung kann man unter vier Aspekten befragen: dem sachlichen (Inhalt), dem appellativen (Handlungsaufforderung), dem selbstbezogenen (in welcher Lage befindet sich der Sprecher?) und dem Beziehungsaspekt (welche Beziehung besteht zwischen Sprecher und Zuhörer?). Und wenn man noch heraushört, auf welchen dieser Aspekte der Sprecher gerade seine Leidenschaft und kommunikative Kompetenz legt, dann hat man viel verstanden.

Bei den folgenden Spielen kommt es darauf an, nicht nur zu hören, was gesagt wird, sondern auch „herauszuhören“, was gemeint ist.

Hilfe, Mama fährt!

Stell dir vor, dein Vater und deine Mutter sitzen im Auto, das vor einer Ampel hält. Mutter sitzt hintern Steuer. Plötzlich sagt dein Vater: „Es ist grün. Grüner wird's nicht!“. Was meinst du: Was alles könnte dieser Satz bedeuten? Sammle möglichst viele Varianten!

Hier als kleine Hilfe ein paar Fragen:
Was ist gerade mit der Ampel passiert?
Was will der Vater in diesem Moment bei der Mutter erreichen?
In welcher Stimmung ist wahrscheinlich der Vater?
Kann man aus dem Satz heraushören, was Vater über Mutters Fahrkünste denkt? Falls ja, woran merkt man das?
Was meinst du – warum sagt Vater nicht einfach: „Es ist grün!“? Warum fügt er hinzu: „Grüner wird's nicht!“?



Was ich dir schon immer sagen wollte....

Besonders viele unhörbare Mitteilungen stecken in einer Liebeserklärung. Überlegt einmal, warum? Wieso sagt man nicht einfach: „Ich liebe dich – und basta!“

Eine der schönsten Liebeserklärungen im Gedicht ist die von Joachim Ringelnatz (1883 – 1934):
„Ich habe dich so lieb, ich könnte dir ohne Bedenken eine Kachel aus meinem Ofen schenken.“

Erfindet selber Liebeserklärungen und probiert sie bei nächster Gelegenheit in der Praxis aus! Nur Mut! Sie werden bestimmt erhört.

Ist die Liebe rot oder grün?

Bereits ein einfacher Satz kann für unterschiedliche Zuhörer Verschiedenes bedeuten. Das geht schon mit den Wörtern los. Wollen wir das mal testen? Mehrere Kinder spielen mit und nehmen einen Zettel. Ein Kind liest ein Wort vor – die anderen müssen blitzschnell ein Wort aufschreiben, das ihnen dazu einfällt. Das können Adjektive oder Substantive sein. Ihr könnt die „Antwortwörter“ auch gleich hier hineinschreiben!

Die Wörter, die vorgelesen werden, sind:

- Gartenzaun -
- Liebe -
- rot -
- Auto -
- Kakao -

Na, wie ist es ausgefallen? Sicherlich sehr unterschiedlich! Schön für euch, wenn hinter „Liebe“ ein Name auftaucht. Mädchen fällt bei „rot“ z. B. oft „Auto“ ein. Das behauptet zumindest die Autoindustrie und stellt jährlich von jedem Typ zwanzig Prozent rote Autos her – für die Frauen.

Und für Kakao? „Heiß“? „Lecker“? oder „Oma“?



Joachim Ringelnatz,
deutscher Schriftsteller, Kabarettist und Maler, der vor allem durch seine vielen humorvollen Gedichte bekannt wurde. Die Nationalsozialisten erteilten ihm Auftrittsverbot – seine Feder und Zunge waren ihnen zu scharf.



„Der Gong zum Break! Das dämliche Mathe ist endlich over. Völlig zugetextet macht sich die Posse auf in die Aula, um zehn Minuten zu chillen.“

WAS IST HIER PHASE? Oder anders gefragt: Was soll das? Das ist Jugendsprache. Offensichtlich wird hier der Beginn der großen Pause in der Schule geschildert. Aber wer ist die „Posse“ und was tut sie, wenn sie „chillt“? Keine Ahnung – und das ist wohl auch gut so. Denn Jugendsprache ist unter anderem dazu da, dass sie nicht jeder versteht, vor allem nicht die Erwachsenen oder die „Zwerge“ – jüngere Geschwister und Schüler.

Wollen wir es den Jugendlichen mal „nachmachen“? Hier ein Spiel – (nur) für gute Freunde:

Mehrere Teilnehmer stellen Sprachregeln auf, die nur für den eingeschworenen Freundeskreis gelten. Zum Beispiel kann man für den Satz: „Da kommt einer, der nicht zu uns gehört“ die Regel aufstellen: „Da kommt eine Schneeflocke“ – und alle aus der „Clique“ wissen Bescheid. Der Satz: „Die Sonne lacht“ könnte bedeuten: „Ein Lehrer hört uns“. Auf diese Weise entsteht eine kleine Geheimsprache, die ihr immer weiter vervollkommen könnt. Für bestimmte Sätze lassen sich auch Zeichen ausdenken, die per SMS versandt werden.

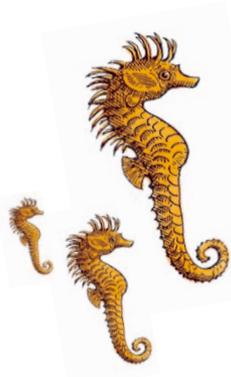
Jugendsprache
Die Jugendsprache ist der Jargon in der Pubertät. Sie ist die Sprache der Cliquen (Peer Groups). Sie ändert sich rasch, ist bildhaft und wort-schöpferisch, enthält kräftige Elemente von Ironie, Selbstironie und Humor. Sie wird offenbar in den großen Städten gebildet und strahlt von ihnen u. a. über Medien aus. Sie ist nicht harmlos, sondern Teil gesellschaftlicher und sozialer Spannungen und enthält nicht nur sexistisches Vokabular, sondern auch Formen von Herabsetzung und Gewalt. Sie folgt z. T. eigener Grammatik, vor allem, wenn die jeweilige Clique von Immigranten oder deren Kindern gebildet wird, ist aber nicht regellos. Sie hat zwei Funktionen – erstens definiert sie die Clique über sie, zweitens schließt sie die Sprachwelt der Clique vor den Erwachsenen und Jugendlichen, die nicht dazugehören, ab.

Alle simsens!

Das Verb „simsen“ wurde sogar schon in den Duden aufgenommen – ein Beweis dafür, wie weit es schon verbreitet ist. SMS und Jugendsprache gehören untrennbar zusammen. Man könnte sogar sagen: Die SMS ist die verkürzte Jugendsprache. Mit einer SMS kann man ganze Romane übermitteln. Hier die gängigsten Abkürzungen:

HdgdL	Hab dich ganz doll lieb
HdL	Hab dich lieb
IdA	Ich liebe dich auch
HdVl	Hab dich voll/vielleicht lieb (hier ergibt sich wohl Rückfragebedarf, denn zwischen „voll“ und „vielleicht“ liegen doch „Welten“ – nicht nur in der Liebe.)
HdF	Halt die Fresse
nB	null Bock
kP	kein Problem
HF	Viel Spaß (have fun)
PLS, PLZ, PLX	Bitte (please)
TY	Danke (Thank you!)
Y	Warum (why)





Eine grenzenlose Leidenschaft für Sprache und Spiel

FRANZ FÜHMANN'S WORT- UND REIMSPIELBUCH

„Die dampfenden Häuse der Pferde im Turm von Babel“ ist für ältere Leser eine Wiederentdeckung, für jüngere – vielleicht deren Kinder – eine Entdeckung.

Franz Fühmann
Die dampfenden
Häuse der Pferde
im Turm von Babel
Ein Sprachspielbuch
für Kinder mit Bildern
von Egbert Herfurth

360 Seiten
Hinstorff Verlag
Rostock

Preis 19,90 €

ISBN
978-3-356-01098-5

Als das Buch 1978 in der DDR erstmals erschien, erregte es großes Aufsehen. Das Interesse ist bis heute geblieben – zwischenzeitlich erlebte das Buch acht Auflagen.

Obwohl die in diesem Buch vorgestellten Reim- und Sprachspiele größtenteils auf Überlieferungen beruhen und keine Novitäten waren, – solche Freude, ja Leidenschaft für Belehrung im Spiel und Spiel in der Belehrung, diese Eleganz und Leichtigkeit im Nachdenken über und im Fabulieren rund um Sprache – das hatte es bisher nicht gegeben. Hinzu kam ein listiger Witz des Autors, der dem Ganzen Brillanz und Originalität verlieh.

Das Buch wurde auch im Westen Deutschlands schnell bekannt, traf dort auf eine Sprachspieltradition, die wohl am besten mit dem Stichwort „konkrete Poesie“ umrissen werden kann. Franz Fühmann, der Didaktiker, der Pädagoge, der Systematiker, entfaltete Formen des Sprachspiels vom Altertum bis zur Moderne, vom Wettstreit zwischen Homer und Hesiod, dem er den ersten Teil seines (in der Literaturgeschichte wohl einmaligen) Titels entnommen hat, bis zu Rimbaud und Brecht. Sein Buch ist eine reichhaltige Anthologie von Sprachspielen, außerdem eine Einführung in Sprachgeschichte und -philosophie mit Texten von Herder, Humboldt und Marx.

Umrahmt werden all diese Ausflüge ins Reich der Sprache von einer Kinder-Feriengeschichte. Eltern und Kinder machen Urlaub und es regnet und regnet: also Regen – Regenwetter – ekeleregend...



Angeregt durch das erste Spiel mit dem „e“ – und mangels anderer Reisealternativen – begibt sich die Familie auf eine lange Reise in die Welt der Sprache und entdeckt dabei Erstaunliches und Unglaubliches.

In der schön ausgestatteten Ausgabe der Neuauflage, die der traditionsreiche Hinstorff Verlag besorgt hat, ist dieses Werk noch immer eine reiche Fundgrube, ein Hausbuch für Familie und Schule. Die vielen hintersinnigen, immer eigenständig fantasiezierenden Zeichnungen von Egbert Herfurth machen das Vergnügen für Kinder – und Erwachsene – komplett. Und schließlich: Wer hier konkret etwas über Typografie lernen will und über die Leidenschaft des Büchermachens, der

wird diesen Band besonders zu schätzen wissen. Dieses Werk ist ein echter Klassiker, der zu jeder Zeit eine begeisterte Leserschaft finden wird.

Franz Fühmann (1922–1984) lebte und arbeitete in der DDR und gehörte zu den bedeutenderen Schriftstellern Nachkriegsdeutschlands. Neben Erzählungen, Essays, Novellen, Gedichten sowie Kinderbüchern verfasste Fühmann zahlreiche Nachdichtungen. Zu den vielen Auszeichnungen seines Schaffens zählen der Heinrich-Mann-Preis und der Geschwister-Scholl-Preis.



EN ISO 9001
Zertifiz. Nr. 20 100 10187



IMPRESSUM

Herausgeber: Technischer Jugendfreizeit- und Bildungsverein (tjfbv) e.V., Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 52 • D-10117 Berlin,

Fon +49(0)30 97 99 13 0, Fax +49(0)30 97 99 13 22, www.tjfbv.de, info@tjfbv.de

Redaktion: Thomas Hänsgen (V.i.S.d.P.), Sieghard Scheffczyk

Autorin: Dr. Carmen Kunstmann, Grundschuldidaktische Beratung/Lektorat: StR. Christiane Wishöth;

Illustrationen: Egge Freygang; Grafik-Layout: Sascha Bauer

Druck: Möller Druck und Verlag GmbH, Auflage 25.000

KON TE XIS wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie den Europäischen Sozialfonds (ESF).

Dieses Arbeitsheft wurde gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Schreibweise weiblich/männlich: Wir bitten um Verständnis, dass aus Gründen der Lesbarkeit auf eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Bezeichnungen verzichtet wurde. Selbstverständlich beziehen sich alle Texte in gleicher Weise auf Frauen und Männer.